Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim

Herausgeber: Heimverband Schweiz

Band: 71 (2000)

Heft: 11

Rubrik: Nachrichten : wohin man geht... : Auszeichnung : Migration : Einkaufszentrum im Miniformat : Kinder- und Jugendheime : Integration : Weltalzheimertag vom 21. September : News : aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WOHIN MAN GEHT...

Veranstaltungen / Kurse / Tagungen

Tagungen und Kongresse

Stecher Consulting
Forum: Alter mit Perspektiven. Erfahrungen zur Freiwilligenarbeit
21. November 2000, Hotel Montana, Luzern
Information: Stecher Consulting, Personal- und Unternehmensberatung, Neumattstrasse 6, 6048 Horw. E-Mail: astecher@stecher-consulting.ch

paz
Tagung: «Nun reiss dich doch mal zusammen!» Depressionen und ihre Auswirkungen auf den Alltag von Betroffenen und Angehörigen
Information: Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich. Telefon 01 381 34 00

Tertianum ZfP
Forum: Gewalt im Arbeitsalltag und wie wir ihr begegnen können
27. November 2000, Berlingen
Information: Tertianum ZfP, Kronenhof, 8267 Berlingen. Telefon 052 762 57 57

NPO / FHBB / FHS-BB
4. NPO-Tagung: Wie ethisch können Führungskräfte handeln?
15. Dezember 2000, Basel
Information: HFS-BB, Fachhochschule für Soziale Arbeit beider Basel, Thiersteinerallee 57, 4053 Basel. Telefon 061 337 27 00

HPV / Lukashaus
Fachtagung: Lebensqualität: Zertifiziert oder gelebt? Entwicklung planen – Individuelle Entwicklung ermöglichen – Menschen mit einer Behinderung begleiten
26. Januar 2001, Rorschach
Information: Lukashaus, Tagungssekretariat, Hubert Hürlimann, 9472 Grabs. Telefon 081 750 31 81

Arbeitsgruppe Mediation Zürich
Fachtagung: «Schuld» in Familien
26. und 27. Januar 2001, Kirchgemeindehaus St. Peter, Zürich
Information: Sebastian Hefti, Cramerstrasse 17, 8004 Zürich. Fax 01 241 60 32

Seminartag der Prader-Willi-Vereinigung
Samstag, 25. November 2000, 14.00 Uhr
Gemeinschaftszentrum Hottingen, Zürich
zum Thema:
Wohnen erwachsener Menschen mit PWS
Wissen auch Sie oft nicht mehr weiter?

Veranstaltungen – Kurse – Weiterbildung

vci
Kurs: Aktuelle Diabetesernährung im Heim
20. und 21. November 2000, Gontenschwil
Information: vci Weiterbildung Bereich Wirtschaft, Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6. Telefon 041 419 01 61

Meta Forma GmbH
Seminar: So finden Sie Sponsoren
22. November 2000, Zürich
Information: Meta Forma GmbH, Sonnenberg 5, Postfach 255, 8636 Wald ZH. Telefon 055 266 12 55

SBGRL
Kurs: Auffrischen der Lagerungen und Mobilisation nach Bobath
22. November 2000, St. Gallen
Information: SBGRL-Geschäftsstelle, Obergrundstrasse 44, 6003 Luzern. Telefon 041 240 78 22

vba/abipa
Kurs: Wickel in der Pflege – rasch, wirkungsvoll und mit Sorgfalt eingesetzt
30. November 2000, Krankenheim Bern-Wittigkofen, Bern
Information: Verband Bernischer Alterseinrichtungen, Schloss, 3132 Riggisberg. Telefon 031 809 25 53

GBA
Seminar: Qualitätszirkel
12. Dezember 2000, Solothurn
Information: GBA Gesellschaft für die Beratung von Alters- und Sozialinstitutionen, Weissensteinstrasse 15, 4503 Solothurn. Telefon 032 625 95 55

agogis INSOS
Fachkurs: Bestehen in agogischen Extremsituationen
12. und 13. Dezember 2000, Landegg-Academy, Wienacht
Information: agogis INSOS, Hofackerstrasse 44, 8032 Zürich. Telefon 01 383 26 04

SGGT
Kurs: Kommunikation für Führungskräfte
Beginn 9. Januar 2001, Muri
Information: Praxis für angewandte Psychologie, PfaP-Seminare, Seetalstrasse 4, 5630 Muri. Telefon 056 664 31 11

Stiftung Rüttihubelbad
Vortrag: Die politischen Ereignisse des Jahres 2000 – Rückblick und Ausblick
13. Januar 2001, Walkringen
Information: Stiftung Rüttihubelbad, 3512 Walkringen. Telefon 031 700 81 81

HPS
Aufbaukurs: Was kann uns eine Kinderzeichnung erzählen?
13. und 27. Januar 2001, Zürich
Information: Heilpädagogisches Seminar Zürich, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich. Telefon 01 267 50 85

ZEF
Kurs: Kinder in Zweitfamilien (verschiedene aktuelle Familiensysteme)
20. Januar 2001, Winterthur
Information: Zentrum für entwicklungstherapeutische Fortbildung, Daniel Jucker-Keller, Zielstrasse 72, 8400 Winterthur. Telefon 052 212 19 00

HAP
Öffentliche Veranstaltung: Scham und Stigma bei Menschen in der Psychiatrie
22. Januar 2001, Zürich
Information: Hochschule für Angewandte Psychologie, Minervastrasse 30, 8032 Zürich. Telefon 01 268 34 40 (14.00 bis 17.00 Uhr)

FHS-BB
Fachkurs: Die Jungs von nebenan
24. bis 26. Januar 2001, Basel
Information: HFS-BB, Fachhochschule für Soziale Arbeit beider Basel, Thiersteinerallee 57, 4053 Basel. Telefon 061 337 27 00

Hochschule für Soziale Arbeit
Nachdiplomkurs: Ökonomie und Soziale Arbeit
7. und 8. Februar 2001, Dübendorf
Information: Hochschule für Soziale Arbeit, Weiter- und Fortbildung, Auenstrasse 10, Postfach, 8600 Dübendorf. Telefon 01 801 17 27

vci
Kurs: Gewalt und Aggression im Alters- und Pflegeheim
22. Februar 2001, Niederuzwil
Information: vci Weiterbildung Bereich Alter, Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6. Telefon 041 419 01 87

Anmerkung der Redaktion: Über den Veranstaltungskalender wird keine Korrespondenz geführt.

Evangelisches Pflege- und Altersheim Thusis

PFLEGEHEIM DES JAHRES 2000 IM KANTON GRAUBÜNDEN*

Auszeichnung für Qualität und Wirtschaftlichkeit

Seit dem vergangenen Jahr wollen wir alljährlich ein Bündner Heim auszeichnen, dem es in besonderer Weise gelingt, Qualität und Wirtschaftlichkeit zu verbinden. Wir möchten damit die Leistung der Heimleitung und aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anerkennen, die mit einem vernünftigen finanziellen Aufwand eine hohe Wohn- und Pflegequalität für ihre Heimbewohnerinnen und -bewohner erbringen. Sie leisten damit einen grossen Beitrag für die Lebensqualität ihrer anvertrauten Gäste.

Das Evangelische Pflege- und Altersheim Thusis wird in diesem Jahr ausgezeichnet, weil es diesem Heim in kluger Weise gelingt, ein Gleichgewicht von Aufwand und Qualität zu erreichen. Das Heim gehört nicht nur zu den kostengünstigen in Graubünden, sondern auch zu den qualitativ besten. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie der Heimleitung, die diese grosse Leistung tagtäglich erbringen, gebührt unser Dank und unsere Anerkennung. Sie haben die Auszeichnung «Pflegeheim des Jahres 2000» durch Ihren Einsatz und Ihre Leistungen verdient.

Die symbolische 7

Der Anerkennungspreis beträgt 7000 Franken. Die Zahl «sieben» soll symbolisieren, dass in einem Heim ein voller Einsatz während sieben Tagen in der Woche rund um die Uhr und während 365 Tagen im Jahr gefordert ist – für diese ebenfalls symbolträchtige Zahlen wie 24 oder 365 fehlen uns allerdings die finanziellen Mittel, um sie ebenfalls mit je tausend Franken zu honorieren... Nach unseren Vorstellungen sollten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entscheiden, wie der Anerkennungspreis einzusetzen ist. Wir wünschen, dass möglichst alle vom Anerkennungspreis profitieren können. Der Betrag darf also nicht etwa für die Finanzierung einer fälligen Investition verwendet werden. Vielmehr sollen alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Heims direkt spüren, dass wir dankbar für ihr engagiertes Arbeiten sind.

Bündner Alterspolitik

Vor etwas mehr als einem Monat hat der Bündner Grosse Rat die gesetzlichen Grundlagen für die zukünftige Alterspolitik unseres Kantons zuhanden der Volksabstimmung, die im nächsten Frühjahr stattfinden wird, verabschiedet. Bei den Überlegungen zur Ausgestaltung unserer neuen Bündner Alterspolitik standen für mich immer die Bedürfnisse, Wünsche und Ansprüche der betagten Mitbürgerinnen und Mitbürger im Zentrum.

In Zukunft soll darum die Qualitätssicherung und -förderung für jedes Heim obligatorisch werden.

Als eine weitere Neuerung dürfen in Zukunft die Tarife der Heime nicht mehr aufgrund der Einkommens- und Vermögensverhältnisse abgestuft werden. Für die gleiche Leistung soll vielmehr der gleiche Preis bezahlt werden. Es darf nicht mehr weiter sein, dass jene, die sparen konnten und sparen wollten, dafür in dem Sinne bestraft werden, dass sie nun für die gleiche Leistung mehr zu bezahlen haben. Die Tarife werden demnach alleine noch nach der Pflegebedürftigkeit abgestuft sein, wobei die vom Kanton vorgegebenen Maximaltarife nicht überschritten werden dürfen.

Das Evangelische Pflege- und Altersheim Thusis wird mit dem neuen System keine Mühe haben, im Gegenteil: Die Qualität stimmt schon heute und die Maximaltarife wird das Thusner Heim sicher nicht ausschöpfen müssen. Auch dies wissen die Heimbewohnerinnen und -bewohner mit Bestimmtheit zu schätzen. Es gibt nämlich viele ältere Bündnerinnen und Bündner, die einen notwendigen Eintritt in ein Pflegeheim auch deshalb hinauszögern, weil ihnen dies im Jahr mehr als 70 000 Franken kosten kann. Solange die Heimtaxe an Einkommen und Vermögen gebunden ist, kann dieser Betrag in einigen wenigen Heimen sogar bis auf 100 000 Franken ansteigen. Im Evangelischen Pflege- und Altersheim Thusis ist dies glücklicherweise nicht der Fall.

Wenn wir von den Kosten eines Heimaufenthaltes reden, dann haben wir uns zu vergegenwärtigen, dass es sich in der Regel um hochbetagte Menschen handelt. Diese blicken zurück und stellen sich vor, welcher Anstrengungen es bedurfte, um als junge Familie in den Jahren vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg pro Jahr einige wenige tausend Franken zu sparen. Diese Perspektive muss uns bewusst sein, wenn Wirtschaftlichkeit beim Unternehmen Heim gefordert ist.

Glauben Sie nicht, dass ein Regierungsrat leichtfertig von der Wirtschaftlichkeit im Unternehmen Heim spricht. Der Aufwand eines Pflege- und Altersheimes ist zu rund 80 Prozent durch die Personalkosten bestimmt. Die Leistungen des Personals sind entscheidend für die Qualität eines Heimes. Es kann also niemals darum gehen, den Personalaufwand rigoros zu reduzieren. Wirtschaftliches Verhalten zeigt sich vielmehr zum einen darin, dass konsequent nach kleinen und sogar kleinsten Sparmöglichkeiten Ausschau gehalten wird und dass die fast zwangsläufige Erhöhung des Aufwandes immer wieder kritisch überprüft wird. Zum zweiten sind die für eine optimale Qualität und wirtschaftliche Leistungserbringung zweckmässigen Organisations- und Führungsstrukturen zu finden.

Die Teuersten sind immer noch die Besten

Wie bereits angesprochen, steht der Aufwand in einem gewissen Verhältnis zur Qualität. Allerdings ist es nicht so, dass ein hoher Aufwand sozusagen automatisch zu guter Qualität führt. Die teuersten Heime sind nicht zwangsläufig auch die qualitativ besten. Viel entscheidender sind die Strukturen, die Führung und der Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wenn es darum geht, mit einem vertretbaren Aufwand hochstehende

*Ansprache von Regierungspräsident Dr. Peter Aliesch Vorsteher des Justiz-, Polizei- und Sanitätsdepartementes Graubünden anlässlich der Übergabe der Auszeichnung am 18. Oktober 2000

Leistungen zu erbringen. Dem Evangelischen Pflege- und Altersheim Thusis gelingt dies.

Das Evangelische Pflege- und Altersheim Thusis hat mehrere Ausweise für Anstrengungen zur Qualitätsverbesserung: Sie sind auf dem Weg zur Bezugspflege, der Mittagstisch und das «z'Abig-Beizli» imponieren ebenso wie etwa die Mehrjahresplanung und die gute Zusammenarbeit mit den Ärzten. Wichtig erscheint mir aber vor allem, dass Sie der Autonomie der Bewohner und Bewohnerinnen eine sehr hohe Bedeutung zumessen. Speziell anerkennen möchte ich auch Ihre Anstrengungen, um einer grösseren Zahl von betagten Patienten aus der Klinik Beverin ein neues Zuhause zu bieten. Alle diese Massnahmen und Leistungen zeigen, dass Qualität nicht etwas ist, was ein für alle Mal steht, sondern Ihnen als Herausforderung immer zur Weiterarbeit aufgetragen ist.

Mit grosser Genugtuung habe ich im Qualitätsbeurteilungsbericht die Aussage des Beurteilungsteams gelesen:

«Wir haben eine gefreute Kultur des Umganges mit den Bewohnerinnen und Bewohnern angetroffen...; wir beobachteten ein ehrliches Bemühen und einfühlende Begegnungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Während der Beobachtungszeit sahen wir nichts Gekünsteltes. Eine gute Atmosphäre wurde mit ruhigem Engagement gestaltet.»

Im Zusammenhang mit der Heimqualität darf ich Ihnen sagen, dass Ihr Bauvorhaben auch darum auf die Unterstützung meines Departementes zählen kann, weil in Ihrem Heim die beiden Dimensionen der Wirtschaftlichkeit und der Qualität stimmen.

Mit Regierungsbeschluss vom 22. Februar 2000 haben wir eine Art Qualitätsoffensive für die Heime unseres Kantons gestartet.

Das Evangelische Pflege- und Altersheim Thusis hat sich in vorbildlicher Weise bereits vor diesem Datum zur Qualitätsbeurteilung angemeldet. Viele Alters- und Pflegeheime sowie Pflegeabteilungen der Spitäler haben dagegen auch rund acht Monate nach dem Regierungsbeschluss noch nicht darauf reagiert.

Die Problemlage in Bezug auf die Qualität eines Heimes reicht bedeutend tiefer, als sich dies einige vorstellen. Mein Departement handelt nämlich primär stellvertretend: Wir haben die hoheitliche Verpflichtung, dafür Sorge zu tragen, dass jene, die sich aus mancherlei Gründen nicht mehr wehren können, die Garantie haben, ihren Lebensabend im Heim unter qualitativ guten Bedingungen zu verbringen.

Wir werden darum der von der Regierung beschlossenen Qualitätsoffensive nach Ablauf von zwei Jahren Nachdruck verschaffen. Dazu gehört beispielsweise Transparenz in dem Sinne, dass die Öffentlichkeit und die Trägerschaften ein Anrecht darauf haben zu wissen, welche Heime auf unsere Aufforderung zur Qualitätsförderung auch nach zwei Jahren nicht reagiert haben. Mit Sicherheit werden Sie das Evangelische Pflege- und Altersheim Thusis nicht unter den Schwarzen Schafen finden.

Pflegequalität wird nur zu einem Teil durch architektonische Bedingungen und einzelne Vorkehren geprägt.

Man spricht in diesem Falle von der Strukturqualität. Stärker ins Gewicht fällt die sogenannte Prozessqualität. Diese hängt in entscheidendem Ausmass vom Fachkönnen und dem Engagement aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab – in diesem Sinne ist es nicht ganz folgerichtig, dass die kleine Tafel, die ich Ihrem Heim überreichen darf, an ein Strukturelement Ihres Heimes angeschraubt wird... Eigentlich hätten wir für jede Mitarbeiterin und jeden Mitarbeiter eine eigene Auszeichnung prägen lassen sollen. Aber das Verleihen von Orden ist bei uns in der Schweiz bekanntlich verpönt, darum haben wir darauf verzichtet...

Nun darf ich dem Evangelischen Pflege- und Altersheim Thusis die Auszeichnung des Justiz-, Polizei- und Sanitätsdepartementes Graubünden für das «Pflegeheim des Jahres 2000» überreichen. Ihr Heim zeichnet sich dadurch aus, ich wiederhole das, dass Sie zum Wohle der Heimbewohnerinnen und -bewohner ein kluges Gleichgewicht von Aufwand und Qualität erreicht haben. Dazu gratuliere ich. Für die grosse Leistung, die hinter der Auszeichnung steht, danke ich der Heimleitung und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz herzlich. ■

Sterbehilfe im Fokus von Wissenschaft und Praxis

REFLEXIONEN ÜBER TOD UND RECHT

Von Hans Giger

Die Menschen werden immer älter. Herzschrittmacher, Bluterneuerungen und in neuester Zeit versprechen die Ergebnisse der Genforschung einen langen Lebensabend.

Schöne Aussichten – oder nicht? Ein Blick in den Aufenthaltsraum des Altersheims macht skeptisch. Apathisch sitzt ein alter Mann den ganzen Tag in seinem Rollstuhl. Eben feierte seine Familie seinen 95. Geburtstag. Er selbst hat davon nichts mitbekommen, denn seit dem Schlaganfall vor vier Jahren nimmt er kaum noch wahr, was um ihn herum geschieht. Und doch, manchmal gibt es lichte Momente in seinem Leben: wenn man ihn nach seiner Doktorarbeit fragt, die er als junger Mann geschrieben hat, oder wenn es ein süsses Dessert gibt.

Die Fragen, die sich im Zusammenhang mit Tod und Sterbehilfe stellen, sind ethisch äusserst delikat. Ist es mit der Würde und Achtung vor dem menschlichen Leben vereinbar, die Bitte eines unheilbar Kranken um Erlösung von seinen Leiden zu erfüllen, indem ihm bei seinem Abschied aus dem Leben Hilfe geboten wird? Ändert sich die Entscheidung, falls es sich um einen urteilsunfähigen Kranken handelt? Darf man auf den mutmasslichen Willen des Patienten abstellen? Ändert sich die Beurteilungsbasis, falls der Todeseintritt durch Anwendung von schmerzlindernden Mitteln beschleunigt wird? Solche und andere Fragen veranlassten den Autor zu seiner umfassenden Darstellung der rechtlichen Grundlagen von Sterben und Tod. Sein Werk ist eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Todes und schliesst in einem internationalen Vergleich der Rechtslage.

Der Autor:

Prof. Dr. iur. Dr. phil. Hans Giger ist emeritierter Professor für Schweizerisches Zivilgesetzbuch und Obligationenrecht inklusive Rechtsvergleichung an der Universität Zürich und Gastprofessor an der Universität Freiburg i.Ü. Seine zahlreichen Publikationen befassen sich unter anderem mit Problemen der Rechtsvergleichung, der Rechtspolitik, der Privatrechtsphilosophie und mit den soziologischen wie psychologischen Phänomenen des Rechts.

Bibliographie:

Hans Giger
Reflexionen über Tod und Recht – Sterbehilfe im Fokus von Wissenschaft und Praxis
Orell Füssli Verlag Zürich 2000 368 Seiten, gebunden
ISBN 3-280-02570-2, Fr. 69.–

Pro Senectute teilt mit:

IMMER MEHR AUSLÄNDISCHE PENSIONIERTE

(ps-info) Im Jahre 1995 lebten in der Schweiz ungefähr 60 000 Migrantinnen und Migranten im Pensionsalter. 2010 werden es bereits 124 000 sein. Gegenwärtig gehen 13 Prozent der AHV-Renten an ausländische Staatsangehörige. Dieser Anteil wird sich bis zum Jahre 2020 auf 23 Prozent erhöhen. Die Bundesparlamentarier der Gruppe «Vieillesse» haben es am 4. Oktober in Bern klar gesagt: Die Situation der aus Ländern der Europäischen Union stammenden ausländischen Pensionierten scheint gesichert, doch sind Einzelschicksale zuweilen überschattet von persönlichen oder familiären Dramen. Als Ursache kann einerseits eine verfehlte Integrationspolitik, andererseits aber auch schlechte Gesundheit infolge eines durch Ungewissheit und anstrengende Arbeit geprägten Lebens sein.

Walter Schmid, Vize-Präsident der personell deutlich erneuerten Eidgenössischen Ausländerkommission, skizzierte zu Beginn die politischen Ziele seiner Kommission, die über ein jährliches Budget von 10 Millionen Franken verfügt: In Zukunft sollen die Kommunikation verbessert, der interkulturelle Ausgleich gefördert und ausländische Vereine und Organisationen stärker involviert und unterstützt werden.

Die italienischen und spanischen Konsulatsstellen wollen ihrerseits über die normalen administrativen Aufgaben hinaus die Lebensqualität ihrer in der Schweiz lebenden Migrantinnen und Migranten verbessern, ihnen aber auch die Rückkehr in die Heimat erleichtern. Eine Rückkehr, die nach Meinung des italienischen Konsuls Massimo Lavezzo zuweilen mit beträchtlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Sein Land hat sich in den letzten 15 Jahren zu einem eigentlichen Einwanderungsland entwickelt. 13 italienische Konsulatsstellen sind für 400 000 in der Schweiz lebende italienische Staatsbürger zuständig. Samuel Sanchez Pascual, Botschaftsrat der spanischen Botschaft, zählte anhand verschiedener Beispiele auf, wie der spanische Staat die etwa 110 000 in der Schweiz lebenden Spanierinnen und Spanier unterstützt (Bildung, Vermittlung, individuelle und allgemeine Hilfe, Information, Stellensuche). Fast 5000 davon haben das Pensionsalter überschritten.

Otto Piller, Direktor beim Bundesamt für Sozialversicherung, gab seiner Überzeugung Ausdruck, dass die Unterzeichnung der Bilateralen Verträge mit der Europäischen Union zu einer Verbesserung der materiellen Situation der in ihre Heimatländer zurückgekehrten Ausländerinnen und Ausländer beitragen werde. Im Gegensatz dazu sehe die Zukunft der Krankenversicherung, die sich in der Schweiz aus den Beiträgen der Versicherten finanziert, jedoch weniger rosig aus.

Die Frage der Rückkehr in die Heimat führt manchmal zu grundlegenden Differenzen innerhalb der Familie und zwischen den Generationen, da gerade die Unterstützung eines alleine lebenden pensionierten Elternteils, infolge eingeschränkter Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und den Nachbarländern, oftmals eine schwere Belastung darstellt.

Im Hinblick auf die kürzlich stattgefundene Volksabstimmung zur 18-Prozent-Initiative bekräftigten die anwesenden Parlamentarier ferner ihre Absicht, sich der Migrationsthematik verstärkt anzunehmen. ■

Weitere Informationen

Mit Unterstützung des Migros Kulturprozentes betreiben die Eidgenössische Ausländerkommission, Pro Senectute Schweiz und ausländische Vereine und Organisationen seit zwei Jahren unter *www.alter-migration.ch* eine dreisprachige Website und veröffentlichen in regelmässigen Abständen ein Informationsbulletin. Sie haben ferner in gemeinsamer Zusammenarbeit eine Vergleichsstudie mit dem Titel «Alter und Migration. Europäische Projekte mit älteren Migranten und Migrantinnen» herausgegeben.
Das Selbstorganisationsprojekt «Adentro» wird in Zürich nächstens ein erstes landesweites Seminar unter Mithilfe des Dachvereines spanischer Vereine und Organisationen in der Schweiz durchführen. Ferner findet am 14. und 15. Oktober im solothurnischen Dulliken ein Vorbereitungskurs für italienische Migrantinnen und Migranten, die nach Italien zurückkehren wollen, statt.

SOZIALE HILFE VON A–Z

Das Verzeichnis Soziale Hilfe von A–Z 2001/02 ist in 11. überarbeiteter Auflage in gedruckter und elektronischer Form erschienen. Es enthält auf 620 Seiten Adressen und Kurzbeschreibungen der Dienstleistungen von rund 3400 öffentlichen, privaten und kirchlichen Organisationen. Es ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die bei sozialen, gesundheitlichen, finanziellen, rechtlichen oder schulischen Problemen Informationen über Angebote im deutschsprachigen Raum, Schwerpunkt Kanton Zürich, suchen.

Das Buch inkl. 1 CD-ROM (Apple Macintosh und Windows) kann für Fr. 78.– bezogen werden bei der Informationsstelle des Zürcher Sozialwesens
Gasometerstrasse 9
8005 Zürich
Telefon 01/272 40 41
Fax 01/273 03 03
online unter: http://www.infostelle.ch
E-Mail: kontakt@infostelle.ch

Sarnen: «Schärme» investiert in die Zukunft

«LÄDÄLÄ» IST JETZT AUCH IM HEIM MÖGLICH

«Lädälä», Sport Nummer eins für viele, können neu auch die Pensionäre im Betagtenheim «am Schärme». Das nach Lust und Laune und bequem im Hause.

Viele Bewohner des Betagtenzentrums Schärme sind in ihrer Mobilität eingeschränkt. Seit kurzer Zeit ist es für sie möglich, im neuen «Schärme-Ladä» alles Nötige und manchmal auch Unnötige zu kaufen. Nicht selten ist gerade das Unnötige Balsam für die Seele.

Der neue «Schärme-Ladä»: Ein komplettes Einkaufszentrum im Miniformat, das von der Schokolade und Pizza über Drogerieartikel bis hin zu Weinflaschen über ein vielseitiges Angebot verfügt.

Noch mehr Sicherheit

Ab Frühjahr 1999 bis Sommer 2000 sind in Etappen im Betagtenheim Obwalden in Sarnen anspruchsvolle Um- und Neubauten ausgeführt worden. Die Anpassungsfähigkeit der Bewohner wie des Personals war oft hart gefordert. Dass dabei der Humor nicht verloren ging und man sich heute um so besser fühlt, bestätigten viele aufgestellte Pensionäre am Abschlussapéro. Der für die Renovationsarbeiten und den neuen Laden zuständige Architekt Ali Stöckli meinte zu den Anwesenden: «Es bestehen nirgendwo Schwellen, sie dürfen ungeniert zirkulieren, lustig sein, sich wohl und vor allem sicher fühlen.» Für den Direktor des Betagtenheims, Zdenek Madera, sind die mit dem Umbau noch vermehrten Dienstleistungen von grosser Bedeutung für die Lebensqualität der Pensionäre und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. «Mit dem für die Bevölkerung zugänglichen Laden, dem öffentlichen Restaurant und den vielen Aktivitäten, zu denen immer alle eingeladen sind, integrieren wir das Dorf ins Heimleben. Damit werden nicht zuletzt Vorurteile der Öffentlichkeit gegenüber dem Heim abgebaut», stellte Madera fest. ■

«Veränderungen im Bereich der Zusatzversicherung aufgrund des KVG»

Kurze Würdigung des BSV

Mit der Einführung des Krankenversicherungsgesetzes KVG wurde die Zusatzversicherung rechtlich vollständig von der Krankenpflege-Grundversicherung getrennt und dem Privatversicherungsrecht unterstellt. Trotzdem nehmen die Versicherten die Grund- und Zusatzversicherung als gesamtes Paket wahr. Sie optimieren ihren Versicherungsschutz bzw. ihre Prämien dafür durch eine individuell geeignete Kombination beider Bereiche.

Die vorliegende Studie kommt zu einer kritischen Einschätzung der Auswirkungen gemessen am Ziel des KVG, die Kostendämpfung im Gesundheitswesen vermehrt über marktwirtschaftliche Mechanismen zu erreichen. Im Vordergrund stehen auch vier Jahre nach Einführung des Gesetzes immer noch die Versuche der Akteure, Kosten auf andere Marktteilnehmer (bzw. Kostenträger) zu überwälzen anstatt die vorhandenen Mittel gezielt einzusetzen. Die Versicherer stehen zwar untereinander in einem Wettbewerb, doch erhöhte dies – entgegen den Erwartungen – bisher den Druck auf die Leistungserbringer nicht.

Die Ergebnisse der Studie zeigen einen Handlungsbedarf im Bereich der Spitalfinanzierung auf. Mit dem zweiten Paket der Teilrevision des KVG soll daher eine Neuordnung der Spitalfinanzierung erfolgen und insbesondere eine leistungsorientierte und damit tendenziell wettbewerbsstärkende Finanzierung eingeführt werden.

BSV-Forschungsbericht 4/00; nur in Deutsch (mit französischem Résumé) verfügbar; Bestellungen bei BBL/EDMZ, 3003 Bern; Bestellnummer 318.010.4/00 d

PSYCHISCH KRANKE KINDER – DAS SCHWÄCHSTE GLIED DER GESELLSCHAFT

pd. An der diesjährigen Fachtagung des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Zentrums (KJPZ) Sonnenhof, Ganterschwil, wurden alle drei Institutionen der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Kantons St. Gallen vorgestellt: der Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienst St. Gallen (KJPD), das Ostschweizer Kinderspital St. Gallen und das Kinder- und Jugendpsychiatrische Zentrum Ganterschwil (KJPZ). Sie sind keine gegenseitigen Konkurrenten, sondern ergänzen sich in der kooperativen Behandlungskette.

Seit Januar 1997 ist das Kinder- und Jugendpsychiatrische Zentrum KJPZ Ganterschwil eine Klinik für Kinder und Jugendliche von 6 bis 18 Jahren. Es bietet 34 vollstationäre Plätze, davon sind 11 schliessbar und 23 offen. Chefarzt Dr. Robert Fisch definiert das Leistungsangebot so: «Wir behandeln Kinder und Jugendliche mit sämtlichen psychiatrischen Krankheitsbildern. Ausgeschlossen sind chronisch delinquente, schwer gewalttätige, primär suchtkranke, körperlich oder geistig behinderte Kinder oder Jugendliche. Für die Behandlung dieser Krankheiten sind spezielle Einrichtungen und Konzepte erforderlich. Wir bieten eine zeitgemässe kinder- und jugendpsychiatrische Diagnostik und Therapie an und unterrichten die Kinder in unserer privaten Klinikschule auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe.» 50% der 34 Plätze sind für Kinder aus dem Kanton St. Gallen reserviert, ferner finden für die verbleibenden Plätze Patienten aus allen ostschweizerischen Kantonen Aufnahme. 1999 umfasste das Diagnosenspektrum folgende Störungen: Schizophrenie, affektive Krankheiten, tieftgreifende Entwicklungsstörungen (insgesamt 29 %), Neurosen, emotionale und Persönlichkeitsstörungen (insgesamt 34 %), Störungen des Sozialverhaltens (insgesamt 37%). Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt rund 11 Monate. Über 50% der Patienten sind im Alter von 13 bis 16 Jahren, knapp ein Viertel sind zwischen 6 und 12 Jahre, resp. zwischen 17 und 19 Jahre alt.

Die Behandlung im Sonnenhof setzt sich aus drei aufeinander abgestimmten Bereichen zusammen:

- *Psychiatrie und Psychotherapie:* Diagnostik, Beurteilung und Behandlung; eingebunden sind Ärzte, Psychologen und andere Therapeuten
- *Station und Wohngruppen:* Tagesstruktur, haltendes und therapeutisches Milieu; eingebunden sind Sozialpädagogen und Psychiatriepfleger
- *Klinikschule:* Schule, Lehre, Tagesstruktur, Bildung, Förderung kreativer Fähigkeiten, Vorbereitung zur Ausbildung; eingebunden sind Lehrer, Erzieher, Sozialarbeiter

Seit der Umstrukturierung zur Klinik registrierte das KJPZ doppelt so viele Eintritte mit halbierter Aufenthaltsdauer. 82 Mitarbeitende (62 Stellen) kümmern sich im 24-Stunden-Rhythmus um 34 Patientinnen und Patienten. Die Zusammenarbeit mit den Eltern oder den Sorgeberechtigten ist eng und Teil der Therapie. Gemäss dem neuen Psychiatriekonzept und aufgrund der Wartelisten fehlen jährlich über 20 Klinikplätze. Ein stationärer Aufenthalt für Patienten muss bei Bedarf noch stärker ins Bewusstsein der zuweisenden Stellen gelangen. Denn oft ist es besser, wenn Patienten im Krisenfall schnell in eine stationäre kinder- und jugendpsychiatrische Obhut kommen. Viele Umplatzierungen schaden nicht nur dem Kind, sie sind auch teuer. Sie belasten zudem den einzuleitenden therapeutischen Prozess. Der Sonnenhof hat für Notfälle öfters keine Kapazität. Ein Teil der Noffälle muss bislang vom Kinderspital St. Gallen mit Unterstützung durch den Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst St. Gallen bewältigt werden. Gelegentlich muss auf andere Institutionen ausgewichen werden, wie beispielsweise die Psychiatrische Klinik Littenheid.

Das Ostschweizer Kinderspital hat den Auftrag, trotz fehlender und dafür geeigneter Bettenstationen, psychosomatische und psychische Erkrankungen abzuklären und als Kriseninterventionsstelle Patienten aufzunehmen. Das Platzangebot ist beschränkt, personell, räumlich und strukturell sind die Grenzen erreicht. Die Patientenzahlen steigen von Jahr zu Jahr (1998: 84; 1999: 122; 2000: etwa 150). Für Dr. med. Josef Laimbacher, Stv. Chefarzt Pädiatrie des Ostschweizer Kinderspitals, ist das erst in der Planung bestehende Kinderschutzzentrum dringend nötig.

Das gleiche Bild zeichnet Dr. med. Ruedi Zollinger, Chefarzt Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst (KJPD) St. Gallen. Das KJPD ist ebenfalls eine private Stiftung mit ambulanter Versorgung im Zentrum und 5 Regionalstellen und mit einer Tagesklinik (7 Plätze). Psychische Verhaltensauffälligkeiten nehmen zu, im laufenden Jahr sind über 700 Neueintritte zu verzeichnen. Fachärzte gehen dennoch davon aus, dass nur ein Drittel aller Kinder die nötige Hilfe erhalten. Viele Kinder sind den Problemen des Alltags ausgeliefert; schulische Anforderungen, Mentalitätsunterschiede, Konsumverhalten und höhere Gewaltbereitschaft überfordern sie. Ambulante Hilfe und Kinderschutz treffen immer erst dann ein, wenn die Sorgen der Eltern übergross sind oder sich der Krankheitszustand des Kindes nicht mehr verdecken lässt.

Kinderschutzzentrum dringend nötig

Das von den drei privaten Institutionen und dem Gesundheitsdepartement geplante Kinderschutzzentrum soll künftig folgende Elemente beinhalten:

- Kinder- und Jugendpsychiatrische Anlauf- und Beratungsstelle (24-Stunden-Dienst)
- Wohngruppen für Kinder und Jugendliche von 4 bis 18 Jahren (24-Stunden-Betreuung)
- «Schlupfhus» als Notunterkunft (24-Stunden-Betreuung)

Das Konzept steht, nun braucht es den politischen Willen, das Kinderschutzzentrum raschmöglichst umzusetzen.

«Die Zeit des Telefonbeantworters ist vorbei», resümierte Dr. med. François van der Linde, Kant. Präventivmediziner GD St. Gallen und Co-Leitung der Arbeitsgruppe Kinderschutzzentrum. «Unsere Kinder sind das schwächste Glied unserer Gesellschaft. Je weniger Eltern ihre Verantwortung wahrnehmen, je mehr Erziehungsverantwortung auf den Schulen liegt, je grösser der Druck der Konsumwelt wird, umso mehr braucht es das Kinderschutzzentrum und die privaten Institutionen. Am liebsten schon heute und nicht erst in den nächsten Jahren.» ■

Medieninformation des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

FREIBURGER FORSCHER PLÄDIEREN FÜR MEHR INTEGRATION IM KLASSENZIMMER

Ausländerkinder in der Schule – unterschätzt

pd. In Sonderklassen sitzen dreimal mehr Immigrantenkinder als vor 20 Jahren, während die Zahl der Schweizer Kinder in solchen Klassen um einen Fünftel zurückgegangen ist. Ausländerkinder lernen aber in normalen Schulklassen besser, und ihre Präsenz im Klassenzimmer wirkt sich auf die Fortschritte der Schweizer ABC-Schützen nicht negativ aus. Dies zeigt eine Nationalfonds-Studie der Universität Freiburg mit rund 2000 Kindern der Deutschschweiz und Liechtensteins.

In ihrer Untersuchung verglichen die Forscher die Leistungen von Kindern in Regelklassen sowie in Fremdsprachen- und Kleinklassen (Sonderklassen für Lernbehinderte). Dafür wählten sie Kinder aus, die in Alter, Geschlecht, Intelligenz und Leistungen in Deutsch eine ähnliche Ausgangslage hatten. Mit speziell entwickelten Sprachtests wurde ihr Leistungsstand zu Beginn und gegen Ende des Schuljahrs 1996/97 gemessen. Ebenfalls untersuchte das Team die soziale Integration der Kinder in der Klasse. Die soeben in einem Buch* publizierte Studie des Heilpädagogischen Instituts der Universität Freiburg wurde von Prof. Urs Haeberlin geleitet.

Die seit 1980 verstärkte Zunahme von Ausländerkindern in Sonderklassen lässt sich nicht allein mit einer steigenden Einwanderung, sprachlichen Defiziten, kultureller Differenz oder individuellen Schwächen erklären. Immigrantenkinder mit gleicher Leistung und Intelligenz wie Schweizer Kinder werden von vielen Lehrpersonen generell tiefer eingeschätzt – was ihre Lernergebnisse negativ beeinflussen kann. Dagegen machen Kinder, die adäquat eingeschätzt oder überschätzt werden, meistens deutlich grössere Lernfortschritte.

Fragezeichen zur Überweisungspraxis

Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ausländerkind eine Sonderschule besuchen muss, liegt in einigen Kantonen weit höher als in anderen – im Aargau etwa fast achtmal höher als in Genf oder dreimal so hoch wie in Freiburg. Damit droht die scheinbar objektive Grenze zwischen normalen Klassen und Sonderklassen willkürlich zu werden. Die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz empfiehlt seit Jahren die Integration von Ausländerkindern nachdrücklich.

Die Studie stellt grosse Schwankungen bei den Überweisungen von ethnischen Gruppen in Sonderklassen fest. Noch Mitte der Achtzigerjahre galten Kinder aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien als unproblematisch, während Kinder mit italienischen Eltern fast doppelt so häufig in Sonderklassen eingewiesen wurden. Dieses Verhältnis hat sich heute drastisch zu Ungunsten der Kinder aus Ex-Jugoslawien verändert. Dennoch konnten die Forscher keine generelle Schulschwäche und keine besondere Problematik in der sozialen Integration dieser Kinder finden.

Besseres Lernen durch Kontakte

Immigrantenkinder lernen in normalen Klassen in der Regel schneller und besser Deutsch als in Kleinklassen oder in speziellen Fremdsprachenklassen. Dies konnte für Kinder mit vergleichbarer Intelligenz und sprachlicher Ausgangsleistung nachgewiesen werden. Zwar ist in den speziellen Klassen die Betreuung durch Lehrpersonen möglicherweise intensiver, dafür erhalten Ausländerkinder dort von den Mitschülern weniger Anreize zum Deutsch Lernen. Die Forscher beobachteten, dass an einzelnen Orten Immigrantenkinder in Deutschkurse für fremdsprachige Kinder geschickt wurden, deren Sprachleistungen in Deutsch besser waren als bei 80 Prozent sämtlicher – also schweizerischer und ausländischer – Schülerinnen und Schüler.

Schweizer Kinder in Schulklassen mit bis zu acht leistungsschwachen (und einigen begabten) Immigrantenkindern zeigen die gleichen Lernfortschritte wie in Klassen ohne schwache Ausländerkinder. Die Entwicklung von normal oder überdurchschnittlich begabten Schweizer Schulkindern wird also durch Ausländerkinder nicht gebremst. Für die wenigen Klassen mit nur zwei bis drei Schweizer Kindern sind als Sonderfälle spezielle Lösungen zu finden. Das Forscherteam nennt einen Aspekt, unter dem die Angst vor einer Benachteiligung der Schweizer Kinder eine überraschende Wendung bekommt: Je mehr Immigrantenkinder am Bildungssystem teilnehmen, desto mehr steigen die Chancen der Schweizer Kinder, später dank höherer Schulbildung beruflich aufzusteigen. Dieses Phänomen, in der Soziologie als Unterschichtung bekannt, war erstmals in den Siebzigerjahren im Arbeitsmarkt beobachtet worden.

Ausländerkinder als Aussenseiter

Unabhängig von der Schulform sind Kinder ohne Schweizer Pass sehr oft ungenügend in die Klassen integriert. Sie zählen sowohl in den Sonderklassen als auch in den Regelklassen eher zu den Aussenseitern – selbst bei gleicher Intelligenz und Leistungsfähigkeit wie ihre Schweizer Klassenkameraden. Die Integration von Ausländerkindern verbessert sich in Sonderklassen nicht.

Die Forscher beobachteten grosse Unterschiede zwischen den einzelnen Schulklassen, sowohl punkto Leistungen als auch soziale Integration. In einem weiteren Nationalfonds-Projekt wollen sie den Ursachen dafür nachgehen. Damit hoffen sie auf Hinweise, um die Situation für Immigrantenkinder wie auch für Schweizer Kinder zu verbessern. Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Bildung und Beschäftigung» werden die Freiburger Forscher ausserdem vergleichend den Berufseinstieg von ausländischen und schweizerischen Schulabgängern untersuchen; dabei wollen sie auch Geschlechtsaspekte mit einbeziehen.. ■

*Publikation: *Winfried Kronig, Urs Haeberlin, Michael Eckhart:* Immigrantenkinder und schulische Selektion. Pädagogische Visionen, theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Wirkung integrierender und separierender Schulformen in den Grundschuljahren. Haupt: Bern, Stuttgart und Wien 2000. Fr. 29.–.

VIOLETTA – WOHNGEMEINSCHAFT FÜR GEWALTBEDROHTE MIGRANTINNEN UND IHRE KINDER

Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi übernimmt per 1. Januar 2001 die Trägerschaft von «Violetta», der Wohngemeinschaft für gewaltbedrohte Migrantinnen und ihre Kinder, in der Stadt Zürich. Mit der organisatorischen und personellen Übernahme und der finanziellen Unterstützung garantiert sie der Wohngemeinschaft die Zukunft in der heutigen Form. Inhaltlich fördert die Stiftung die Vernetzung von Fachkenntnis und Erfahrung im Bereich der Betreuungsangebote für benachteiligte und von Gewalt bedrohte Mütter und deren Kinder – und in der Integrationsarbeit von MigrantInnen in der Schweiz.

«Violetta» – der Name des Projektes ist wohlklingend, sein Alltag jedoch ist es weniger. Gewalt und Integrationsprobleme zeichnen die Schicksale der Frauen und Kinder, die in der Wohngemeinschaft «Violetta» Zuflucht suchen. Es sind Migrantinnen und ihre Kinder, die hier Sicherheit und Ruhe vor Gewalt finden. Es werden sodann wichtige Kontakte zu Fachpersonen und Institutionen wie ÄrztInnen, AnwältInnen und Beratungsstellen vermittelt. Durch diese vernetzte Arbeitsweise wird den Frauen und Kindern die Möglichkeit gegeben, so schnell als möglich in eigenständige Wohn- und Lebensformen zurückzufinden und den Lebensalltag wieder selbständig zu gestalten. Sie lernen, für sich und die Kinder zu sorgen sowie Probleme und Schwierigkeiten selbständig zu bewältigen: Integrationsarbeit eben. Die Betreuerinnen sind Fachfrauen, in sozialen Berufen und interdisziplinär ausgebildet und mit eigenem Migrationshintergrund. Die Wohngemeinschaft bietet kurzfristige Unterkunftsmöglichkeit mit Krisenintervention. Die Aufenthaltsdauer beträgt maximal drei Monate.

Über die Grenzen des Kinderdorfes in Trogen hinweg, in der ganzen Schweiz vor Ort tätig werden: Was die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi vor einem Jahr mit ihrer neuen Strategie versprochen hat, setzte sie in diesem Jahr bereits konsequent um. Im Mutter-Kind-Bereich wird die Stiftung durch drei neue Projekte ergänzt: Das Frauenhaus «Violetta», die Wohngemeinschaft «Valentina» in Winterthur und «Katpakam», der Treffpunkt für Tamilinnen und ihre Kinder in Zürich. Ein viertes Projekt mit dem Fraueninformationszentrum Zürich ist in Planung.

Vernetzung ist einer der Gründe, warum die Stiftung in diesem Bereich aktiv geworden ist. Fachkenntnisse und Erfahrungen, welche die Stiftung mit «Sabia», der interkulturellen Wohngemeinschaft für Frauen und ihre Kinder im Kinderdorf Trogen, erworben und gemacht hat, möchte sie weitergeben, den Austausch zwischen den verschiedenen Institutionen, die in der Arbeit mit MigrantInnen aktiv sind, unterstützen und fördern.

Mit «Violetta» haben die Fachfrauen von «Sabia» bereits eng zusammengearbeitet: Bewohnerinnen aus dem «Violetta», die eine längere Rückzugsmöglichkeit benötigten, fanden im «Sabia» ein weiterführendes Angebot zur nachhaltigen Stärkung der Mutter-Kind-Beziehung und lernten, den Alltag selbständig zu bewältigen. Als Projekt vor Ort ist «Violetta» deshalb die ideale Ergänzung im Mutter-Kind-Bereich der Stiftung und ist zudem auf eine langjährige Tradition der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi fokussiert: Der Integrationsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Müttern aus andern Kulturen.

Ab 1. Januar 2001 wird «Violetta» vollständig in die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi integriert. Sie garantiert die Arbeitsplätze, den Standort und das Konzept der Wohngemeinschaft. Die bisherige Trägerschaft, das Sozialdepartement der Stadt Zürich, hatte den Auftrag, das Projekt «Violetta» zu privatisieren, und suchte deshalb nach einer neuen Trägerschaftsform.

Mit der Übernahme von «Violetta – Wohngemeinschaft für gewaltbedrohte Migrantinnen» in Zürich – ist für die Bewohnerinnen, die Mitarbeiterinnen, die Stadt Zürich und die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi eine überzeugende und nachhaltige Lösung gefunden und realisiert worden. Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi budgetiert für das Jahr 2001 270 000 Franken für die Finanzierung der nicht gedeckten Kosten. Der Rest der Kosten ist durch Versorgerbeiträge von Stadt und Kanton Zürich gedeckt.

Information und Adresse:
Violetta, Postfach, 8034 Zürich,
Tel. 01/291 08 70, Fax 01/291 08 90.
(Patrizia Pedone)

BOSCO DELLA BELLA
pro-juventute-Feriendorf im Tessin

Zwischen Ponte Tresa (CH) und Luino (I) stehen die originellen und zweckmässig eingerichteten Ferienhäuschen. Jedes Haus verfügt über eigene Küche, Dusche/WC, Heizung, Betten mit Bettwäsche. Zur Verfügung stehen geheiztes, halbgedecktes Schwimmbad, Ponies, Waldlehrpfad, Cafeteria, Sandfussball- und Spielplätze.

Ausserhalb der Schulferien für Klassenlager, Heimverlegungen, Schulwochen usw. geeignet. **Unterer Teil des Feriendorfes ist rollstuhlgängig.**

Weitere Auskünfte und Unterlagen:
«Bosco della Bella», Villaggio di vacanze,
6996 Ponte Cremenaga, Tel. 091 608 13 66 / Fax 091 608 14 21
e-mail: bosco@projuventute.ch

Kerzen selber machen

- Profi-Wachsmischung (Granulat und Platten) zum Ziehen und Giessen in 9 Farben – vom einzigen Schweizer Hersteller – darum äusserst günstig
- garantiert 100 % Bienenwachs (Perlen und Platten)
- Paraffin / Stearin
- Dochte für jede Kerzendicke
- Wachsblätter in 20 Farben zum Verzieren der Kerzen
- Bienenwabenblätter
- 9 verschiedene Farbkonzentrate zum Einfärben des Wachses
- Batikwachs
- Fachkundige Beratung beim Durchführen von Kerzenziehen

Sofort Preisliste verlangen!
Telefon 055 / 412 23 81 – Fax 055 / 412 88 14

LIENERT-KERZEN AG, KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK, 8840 EINSIEDELN

LIENERT KERZEN

WELTALZHEIMERTAG VOM 21. SEPTEMBER

BRAUCHEN DEMENZKRANKE MENSCHEN EINE BESONDERE BETREUUNG?

Die Schweiz. Alzheimervereinigung griff anlässlich von vier Regionaltagungen das Thema Lebensqualität auf, dem die WHO den Weltalzheimertag 2000 gewidmet hat. In Nottwil, Spiez, Zürich und Martigny wurden demenzfreundliche Betreuungsmodelle vorgestellt, die in der Praxis bereits bestehen. Hunderte von betroffenen Angehörigen und professionell Tätigen diskutierten miteinander über optimale Betreuungsmöglichkeiten.

In der Schweiz sind rund 85 000 Personen infolge einer Demenz auf die Hilfe Dritter angewiesen. Zwei Drittel werden zu Hause betreut. Rund 30 000 Menschen leben in Institutionen. Eine Krankheit, die über Jahre hinweg sämtliche Lebensbereiche von Patienten und ihren nächsten Angehörigen beeinflusst, verlangt nach vielseitigen, flexiblen Beratungs-, Entlastungs- und Betreuungsangeboten. An Beispielen «aus der Praxis für die Praxis» sollten die vorgestellten Modelle die TagungsteilnehmerInnen ermutigen, im persönlichen Umfeld und am Arbeitsplatz optimale Betreuungsformen anzuregen und zu entwickeln.

Das Leben mit demenzkranken Menschen ist für die betroffenen Angehörigen und die professionell Pflegenden äusserst komplex und anspruchsvoll. Die Pflege ist zeit- und personalintensiv. Bei einer adäquaten, bedürfnisgerechten Betreuung können auch Menschen mit einer Demenz eine gute Lebensqualität erleben. Es ist an uns allen, ihnen dies zu ermöglichen!

Die häufigste Demenzform ist die **Alzheimerkrankheit.** Sie ist gekennzeichnet durch einen schleichenden Abbau der geistigen Fähigkeiten, der durch ein übermässiges Absterben von Hirnzellen verursacht wird. Dies führt zu Gedächtnisverlust, Sprachstörungen, örtlicher und zeitlicher Desorientierung und beeinträchtigt das Urteilsvermögen. Menschen mit einer Demenz finden sich mit der Zeit in der eigenen Umwelt nicht mehr selbständig zurecht und sind bereits in einem frühen Stadium auf die Hilfe anderer angewiesen. Wegen häufig auftretenden Verhaltensstörungen stellt der Umgang mit verwirrten Kranken für die Mitmenschen eine ständige Herausforderung dar.

Kontaktadresse:
Schweiz. Alzheimervereinigung
Oskar Diener, Generalsekretär
Rue des Pêcheurs 8
1400 Yverdon-les-Bains
Tel. 024 426 20 00
Fax 024 426 21 67
alz@bluewin.ch
www.alz.ch ■

SCHULEN UND KURSE

Einladung zum
Seminartag der Prader-Willi-Vereinigung

Samstag, 25. November 2000, 14.00 Uhr
Gemeinschaftszentrum Hottingen, Zürich
zum Thema

Wohnen erwachsener Menschen mit PWS

Wissen auch Sie oft nicht mehr weiter?

- Einführung **Dr. med. Urs Eiholzer, Zürich** FMH für Wachstums- und Hormonstörungen
- Vortrag **Franziska Höhler, Sozialpädagogin,** Leiterin PWS-Wohngruppe in Deutschland
- Vortrag **Klaus Spies, Vorstand des Reha-Zentrums Thüringer Wald** (Konzept und Finanzierung)
- Diskussionsrunde mit Heimleiter/Betreuer/Eltern/Freunde von PWS-Betroffenen

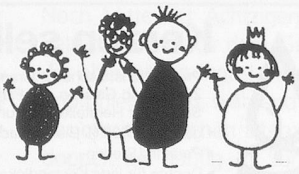
Weitere Infos + Unterlagen bei PWS Vereinigung Schweiz
Tel. 081 353 40 65, FAX 081/353 28 38 (E. Pfister)

mb-schulung

- Individuelle Schulungen von Pflegethemen in Ihrer Institution
- Unterstützung bei Neuorganisation oder
- Umstrukturierung des Pflegebereiches
- Projektberatungen und Durchführung

Informationen:
Martin & Beatrice Bindschädler
Hauptstrasse 24 B, 5070 Frick
Tel. 062/871 03 66, Fax 062/871 60 95
Internet: www.mbschulung.ch

ASTA



Jürg Grundlehner
Oberer Graben 42
9000 St. Gallen

Ausbildungsinstitut für systemische Transaktionsanalyse SGTA/EATA

- der 3-jährige Lehrgang in transaktionsanalytischer Beratung beginnt im Mai 2001
- TA-Schnupperseminare 101 im November 00 und Februar 01

Tel./Fax 071/222 20 32 (Unterlagen anfordern)
oder Internet: www.institut-asta.ch
E-mail: jgrundlehner@institut-asta.ch

www.altersarbeit.ch

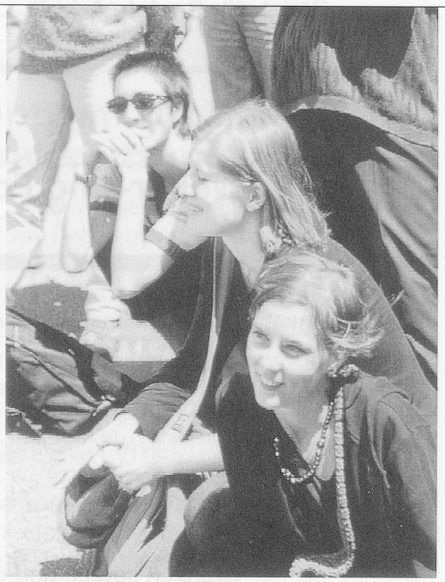
Ich freue mich auf Ihren Besuch

Hans-Rudolf Winkelmann
Beratung und Bildung
in Altersarbeit

hsl | Höhere Fachschule für Sozialpädagogik Luzern

vci Verband christlicher Institutionen

Weiterbildung Programm 2001



Fachkurse

Aktuelle Kurse zur Vertiefung und Ergänzung des beruflichen Wissens und Könnens in den verschiedenen sozialpädagogischen Einsatzfeldern. (Ca. 50 Angebote)

Nachdiplomkurse

Berufsbegleitende Weiterbildungskurse mit dem Ziel, sich mit der Entwicklung in thematisch begrenzten Gebieten vertraut zu machen oder sich für eine spezielle berufliche Funktion zu qualifizieren:

- **Praxisausbildner/in (PA)**
- **Leiten von Teams in sozialen Institutionen**
- **System-orientierte Sozialpädagogik**
- **Erlebnispädagogik**
- **Psychodrama-Pädagogik**
- **Mediation als vermitteltes Verhandeln bei Problemen und Konflikten**
- **Grundlagen professionellen Umgangs mit Sexualität in Pädagogik und Beratung**
- **Interkulturelle Kompetenz in der Sozialen Arbeit**

Nachdiplomstudien

Länger dauernde berufsbegleitende Lehrgänge zur Entwicklung vertiefter Kompetenzen zur Übernahme von Kaderfunktionen, insbesondere in Richtung Leitung, Ausbildung und Beratung:

- **Leitung im Sozialpädagogischen Bereich (LSB)**
- **Ausbildnerin/Ausbildner im Sozialbereich (ASB)**
- **Supervision, Fach-/Projektberatung, Beratung in Organisationen**
- **Coaching, Organisationsberatung, System-Entwicklung**
- **Heimleiter/innen-Ausbildung**

Interne Fortbildung und Beratung (IFB)

Praxisorientierte Seminar-Module zur internen Fortbildung der Mitarbeiter/-innen in sozialpädagogischen Einrichtungen sowie Vermittlung von Fachberatungen. (Eigenes Programm)

Praxisforschung

Unterstützung von Institutionen und Behörden aus dem sozialpädagogischen Bereich bei der Entwicklung, Evaluation und Qualitätssicherung. Bearbeitung von Fragestellungen aus dem sozialpädagogischen Praxisfeld, insbesondere aus den Themenbereichen Behinderung, Jugend, Geschlechterforschung und Professionalität der Sozialpädagogik (Berufsbild, Berufsentwicklung, Arbeitsbedingungen).

Telefon 041 419 72 55
Fax 041 419 72 51
e-mail: forschung@hsl-luzern.ch

Verlangen Sie das detaillierte Programm 2001 unter folgender Adresse:

Höhere Fachschule für Sozialpädagogik Luzern hsl
Abteilung WDF
Abendweg 1, 6000 Luzern 6
Telefon 041 419 01 72
Fax 041 419 72 51
e-mail: sekretariatfw@hsl-luzern.ch

Fachhochschule Zürich **Hochschule für Soziale Arbeit**

Weiter- und Fortbildung

W+F, Auenstrasse 10
Postfach
CH-8600 Dübendorf 1

Tel. 01 801 17 27
Fax 01 801 1718
email:wf@hssaz.ch

Programm Januar - Juni 2001

Konfliktmanagement
Einführung in die Mediation
Leitung: PD Dr. Friedrich Glasl / Manfred Saile
22. - 26. Januar 2001
Fr. 1200.-

Grenzen setzen und ermutigen
Erziehungsideale im Alltag umsetzen
Leitung: Karin Eisler-Stehrenberger
25. - 26. Januar, 12. März 2001
Fr. 570.-

Arbeitslosenversicherung
Modul 3 im NDK Sozialversicherungsrecht
Leitung: Nicola Ehrli
1. - 2. Februar 2001
Fr. 380.-

Ökonomie und Soziale Arbeit
Modul 1 im NDK Betriebswirtschaft und Soziale Arbeit
Einführung in ökonomisches Denken
Leitung: Heinz Mandlehr
7.- 8. Februar 2001
Fr. 380.-

Krankenversicherungsrecht
Modul 1 im NDK Sozialversicherungsrecht
KVG etabliert und im Wandel
Leitung: Walter Ilg
1. - 2. März 2001
Fr. 380.-

Qualitätssicherung durch Supervision und Selbst-Evaluation
Seminar für Supervisorinnen und Supervisoren
Leitung: Christine Spreyermann / Manfred Saile
1. - 2. März 2001
Fr. 380.-

Personalmanagement
Übergreifende Planungs- und Führungsaufgabe
Leitung: Andrea Wernli Kürsteiner
5. - 6. / 29. - 30. März 2001
Fr. 760.-

Leistungsmessung und Wirkungskontrolle
Modul 2 im NDK Betriebswirtschaft und Soziale Arbeit
Workshop für Kriterien und Masstäbe
Leitung: Heinz Mandlehr
8. / 22. März, 5. April 2001 (2,5 Kurstage)
Fr. 470.-

Ausländer/innen und Sozialversicherungsrecht
Modul 4 im NDK Sozialversicherungsrecht
Leitung: David Husmann
19. - 20. März 2001
Fr. 380.-

Gender-/Women's Studies
Nachdiplomkurs. Geschlechterspezifische Differenzierung. Handlungswissen und Methoden.
Leitung: Edith Tschopp
Beginn 26. März 2001

Familien in kritischen Lebensphasen
Hilfestellung durch Mediation
Leitung: Jessica Hellmann
3. - 4. .Mai, 7. Juni, 5. Juli 2001
Fr. 760.-

Berufliche Vorsorge
Modul 7 im NDK Sozialversicherungsrecht
Leistungen bei Invalidität und Tod
Leitung: Dr. Ueli Kieser
10. - 11. Mai 2001
CHF 380.-

Mediation in der interkulturellen Arbeit
Wirkungsvolle Instrumente kennen lernen
Leitung: Verena Tobler Müller
10. - 11. Mai, 15. Juni, 6. Juli 2001
Fr. 760.-

Land-Art
Zugang zum eigenen kreativen Potenzial
Leitung: Theres Marty / Susanne Morger
14. - 16. Mai 2001
Fr. 570.-

Betriebliche Leistungs- und Kostenrechnung
Modul 3 im NDK Betriebswirtschaft und Soziale Arbeit
Workshop für Kriterien und Massstäbe
Leitung: Heinz Mandlehr
16. - 18. Mai 2001
Fr. 570.-

Krisenintervention
Erste Schritte in Richtung einer persönlichen Entwicklung
Leitung: Dr. Jaron Bendkower
11. -12. Juni 2001
Fr. 380.-

Sozialhilferecht
Modul 14 im NDK Sozialversicherungsrecht
Leitung: Thomas Spescha
11. + 18. Juni 2001
Fr. 380.-

Controlling für Soziale Organisationen
Modul 4 im NDK Betriebswirtschaft und Soziale Arbeit
Leitung: Heinz Mandlehr
14. + 28. Juni 2001
Fr. 380.-

Medienmitteilung der Stiftung Ernst Zingg

Geld für Kranke, Hilflose und ihre Betreuer

Die Stiftung Ernst Zingg richtet alljährlich Beiträge aus an Institutionen und Personen, die sich kranker und hilfloser Menschen annehmen. Wer dem Stiftungszweck entspricht, kann ein Gesuch einreichen bis 30. November 2000.

12 Institutionen und Einzelpersonen konnten bei der Vergabe 2000 begünstigt werden; Projekte für Aus- und Weiterbildung, Wohnerleichterung, Arbeitserleichterung für Pflegepersonal und Spezialgeräte.
Die Stiftung Ernst Zingg, die ausschliesslich wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken dient, vergibt ihre Beiträge an Personen und Institutionen (vorzugsweise im Kanton Bern), die mit ihrem Projekt oder ihrer Tätigkeit dem Stiftungszweck entsprechen:

- Aus- und Weiterbildung von Pflege- und Betreuungspersonal jeder Stufe
- Wiedereingliederungsmassnahmen für Kranke und Hilflose
- Finanzierung von Wohnerleichterungen
- Finanzierung von Arbeitserleichterungen für das Pflege und Betreuungspersonal
- Finanzierung von Spezialgeräten

Bewerber um eine Unterstützung müssen ein konkretes Projekt verlegen; die Stiftung zahlt keine Beiträge an unausgeglichene Budgets. Unterlagen (mit Infoblatt betr. Gesuchseingabe) können angefordert werden bei der Präsidentin des Stiftungsrats: Frau Suzanne Zingg, Obere Zollgasse 29A, 3072 Ostermundigen. Gesuche sind einzureichen bis 30. November 2000. Die Vergabe erfolgt Ende Mai 2001.

Generika – neues, kostenloses Internet-Angebot

Mit einer Steigerung von 7,1 Prozent gehören die Medikamente zu den Bereichen, welche im vergangenen Jahr am meisten zur allgemeinen Kostensteigerung im Gesundheitswesen beigetragen haben. 1999 wurden 2,9 Mrd. Franken für Medikamente bezahlt. Eine Möglichkeit, wirksam zu sparen, ist die Anwendung von Generikas.

Die RVK RÜCK, der Verband der kleineren und mittleren Krankenversicherer in der Schweiz, hat deshalb unter der Internet-Adresse *www.krankenversicherer.ch/index generika d.html* eine Generika-Datenbank eingerichtet. Grundlagen dieser Datenbank sind die gedruckte Generikaliste des Bundesamtes für Sozialversicherung, Informationen aus dem Pharma-Grossisten-Artikelstamm und dem Swiss AIS/32 (Arzneimittel-Informations-System). Mit dieser Datenbank können Originalmedikamente den Generikapräparaten gegenübergestellt werden (Produkte und Preise). Die Selektion ist über eine ABC-Liste nach Medikamentenname oder über die therapeutischen Kategorien (für Fachpersonen) möglich. Die Datenbank wird monatlich aktualisiert.

Neues Zentrum für Betroffene einer Hirnverletzung

Am 20. Oktober 2000 wurde im jurassischen Courfaivre, wenige Kilometer von Delsberg entfernt, das Zentrum «Rencontres», in Deutsch Begegnungen, für Personen eröffnet, die eine Hirnverletzung durch einen Unfall oder eine Krankheit wie beispielsweise einen Hirnschlag erlitten haben.

Das neue Zentrum ist baulich und organisatorisch einzigartig und in besonderer Weise auf die Bedürfnisse hirnverletzter Menschen ausgerichtet, die selbst massgebend an der Planung ihres eigenen Integrations-, Erholungs- und Therapiezentrums beteiligt waren. Sie haben ein pionierhaftes Modell der Behindertenbetreuung in die Tat umgesetzt, das in Begleitung von Fachleuten weitgehend auf Selbsthilfe beruht und die Individualität der Betroffenen berücksichtigt. FRAGILE Suisse, die Dachorganisation für hirnverletzte Menschen in der Schweiz, ist Mitbegründerin des Zentrums «Rencontres», das neben anderen Geldgebern vom Bund, von diversen Kantonen und von der Gemeinde Courfaivre finanziert wird. Die Führung des Zentrums «Rencontres» obliegt Menschen, die das Leben mit einer Hirnverletzung aus eigener Erfahrung kennen. Sie werden von qualifizierten Fachleuten dabei unterstützt, die gesellschaftliche und wirtschaftliche Integration von Betroffenen zu fördern und die körperlichen, psychologischen, sozialen und beruflichen Belastungen, welche Hirnverletzungen verursachen, zu lindern. Hauptziel ist die Wiedereingliederung in den Alltag.

«Kompetenzen erweitern» Schweizer Heilpädagogik-Kongress 2001

Unter dem Motto «Kompetenzen erweitern» führt die Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik vom 20. bis 22. September 2001 in Bern den Schweizer HeilpädagogikKongress 2001 durch. Neben Hauptreferaten zur Heilpädagogik und zu wichtigen und einflussreichen Nachbarbereichen wie Medizin, Soziale Sicherheit, Ökonomie usw. finden auch rund 150 Einzelveranstaltungen aus verschiedenen heilpädagogischen Fachgebieten statt. Vorschläge für solche Einzelveranstaltungen können bis 1. Dezember 2000 eingereicht werden. Das entsprechende Formular ist bei der SZH, Obergrundstrasse 61, CH-6003 Luzern, Tel. 041 226 30 40, Fax 041 226 30 41, E-mail *kongress@szh.ch*, erhältlich.

Information Pro Mente Sana

4. IV-Revision: Zwiespältige Bilanz aus der Sicht der psychisch Behinderten

Pro Mente Sana hat sich mit der Vorlage des Bundesrates zur 4. IVG-Revision auseinandergesetzt. Die Bilanz für psychisch Behinderte fällt zwiespältig aus. Einerseits ist eine Assistenzentschädigung vorgesehen, auch für psychisch Behinderte – was erfreulich ist. Andererseits irritiert die bedenkliche Konzeptlosigkeit.

Das Erfreuliche vorweg: Die Hilflosenentschädigung, ein Beitrag an die Betreuungskosten von behinderten Menschen, soll durch eine Assistenzentschädigung ersetzt werden. Dabei geht es nicht nur darum, den diskriminierenden Begriff der «Hilflosigkeit» zu ersetzen. Vielmehr geht es auch um eine deutliche Erhöhung der Entschädigung, die bei weitem nicht ausreicht, um die effektiven Kosten für Pflege und Betreuung zu decken. Geplant ist eine Verdoppelung der Ansätze auf mindestens Fr. 402.– und maximal Fr. 2211.– pro Monat. Mit den Organisationen der privaten Behindertenhilfe ist Pro Mente Sana der Auffassung, dass eine Erhöhung der heutigen Ansätze um den Faktor 2.5 notwendig ist, um das anvisierte Ziel zu erreichen, behinderten Menschen vermehrte Autonomie bei der Wahl der Wohnform und der Gestaltung des sozialen Lebens zu verschaffen.

Vom Systemwechsel profitieren sollen nach dem Vorschlag der Verwaltung vor allem auch psychisch und leicht geistig Behinderte. Sie kommen heute nur sehr selten in den Genuss von Hilflosenentschädigungen. Ihren Bedürfnissen soll neu eine leichte Assistenzentschädigung Rechnung tragen, die dem Bedarf an lebenspraktischer Begleitung dieser Menschen Rechnung trägt.

Die beruflichen Integrationschancen für behinderte Menschen haben sich bekanntlich im veränderten wirtschaftlichen Umfeld der letzten Jahre massiv verschlechtert. Eine Antwort auf dieses drängende Problem sucht man jedoch vergebens in der Vorlage. Pro Mente Sana hat deshalb gemeinsam mit der Dachorganisationenkonferenz der privaten Behindertenhilfe (DOK) konkrete Vorschläge erarbeitet, die diesen Mangel beheben sollen:

- Die IV übernimmt die behinderungsbedingten Mehrkosten nicht nur im Falle einer Weiterbildung auf dem bisherigen Beruf, sondern auch im Falle einer Fort- und Weiterbildung (bzw. Neuausbildung) ausserhalb des bisherigen Berufes, sofern damit die berufliche Eingliederung auf dem Arbeitsmarkt verbessert werden kann.
- Die IV finanziert neu auch das Einüben von sozialen Fertigkeiten am Arbeitsplatz, wenn es Bestandteil eines konkreten Eingliederungsplanes ist und zu einer wesentlichen Verbesserung der Erwerbsfähigkeit führt. Diese sogenannte sozialberufliche Umschulung oder Wiedereinschulung soll als individuelle Eingliederungsmassnahme anerkannt werden.
- Die Rentenabstufung wird verfeinert. Das bestehende System dämpft die Eingliederungsmotivation der Betroffenen. Neu soll deshalb eine Dreiviertelsrente eingeführt werden, die bei einem Invaliditätsgrad von mindestens 60 Prozent ausgerichtet wird. Die ganze Rente wird bei einem Invaliditätsgrad von mindestens 70 Prozent gewährt.

Die Stellungnahme von Pro Mente Sana, die sich auch kritisch mit dem Vorschlag der Schaffung regionaler ärztlicher Dienste auseinandersetzt, kann unter *www.promentesana.ch* eingesehen werden.

Jürg Gassmann, Zentralsekretär Pro Mente Sana

Neu zum Bestellen: Ambulante und stationäre Angebote für Jugendliche

Wo können Jugendliche, die sich in einer psychischen Krise befinden, behandelt werden?

Pro Mente Sana hat eine Liste der Angebote für psychisch erkrankte Jugendliche zusammengestellt. Die Jugendliste informiert Betroffene, Fachleute und Angehörige über zentrale Anlaufstellen, Beratungsstellen oder Kliniken für Jugendliche aus der Deutschschweiz, die sich in psychosozialen Krisen befinden.

Die Liste können Sie bestellen bei
Pro Mente Sana, Rotbuchstrasse 32, Postfach, 8042 Zürich, Tel. 01/361 82 72, Fax 01/ 361 82 16.

Öffentliche Veranstaltung in Basel

«Mein Zuhause im dritten Lebensalter»

«Mein Zuhause im dritten Lebensalter – bedürfnisgerechtes Wohnen» lautete der Titel einer öffentlichen Veranstaltung, die von rund zweihundert vorwiegend älteren Menschen besucht wurde.

Zita Wunderlin, Siedlungsleiterin, sprach über die Altersiedlungen der Christoph Merian Stiftung (CMS). *André Bischofberger,* Heimleiter im Haus für Betagte «Sternenhof», stellte die Pflegewohngruppen in unmittelbarer Nähe des Heimes vor. Die Leiterin der Abteilung Betreuung Betagte des Bürgerspitals Basel, *Theres Zigerlig,* erklärte, für welche Bedürfnisse Alters- und Pflegeheime die richtige Wohnform sind. Markus Leser, Projektleiter des sich im Bau befindlichen Tertianum St. Jakob Park, welches in das neue «Joggeli»-Stadion integriert ist, stellte das Wohnangebot in einer Residenz vor. Die Alterspension «Dalbehof» der Christoph Merian Stiftung beschrieb deren Leiterin, *Esther Haari.*

In seiner Einführung zum Thema erklärte *René Fasnacht,* Leiter des Amtes für Alterspflege, Altsein sei keine Ausnahme, sondern integrierter Teil des gesamtgesellschaftlichen Seins. Bewusst wird staatlicherseits die Zahl der Pflegebetten knapp gehalten, denn insbesondere mittels Spitalexternen Diensten (Spitex) soll das Leben von Betagten in den eigenen vier Wänden so lange wie möglich gewährleistet sein. Zudem werden grundsätzlich in der Altersbetreuung nur Angebote mit staatlichen Mitteln finanziell unterstützt, welche die Selbständigkeit der Betroffenen unterstützen. Der Bedarf muss – aufgrund einer systematischen Bedarfsabklärung – auch nachgewiesen sein.

Die Anmeldung für die Alters- und Pflegeheime erfolgt ausschliesslich über das Amt für Alterspflege Basel-Stadt (Fischerweg 2, 4058 Basel, Tel. 267 64 60). Dieses bietet auch Informationen an und ist Anlaufstelle für Anträge bezüglich Bewilligung von Beiträgen an pflegende Angehörige zu Hause (Fr. 25.– pro Tag).

Gastreferent und Privatdozent *Ueli Mäder* gab in seinen Ausführungen über «Das Wohnen im Alter» einige interessante Zahlen preis: Im Jahre 2020 werden in der Schweiz drei Millionen Menschen über 50 Jahre alt sein. Standen im Jahre 1900 noch 34 Prozent der Bevölkerung in der Erwerbszeit, werden es im Jahre 2010 noch lediglich deren sechs Prozent sein. Mäder warnte allerdings davor, vor diesem Hintergrund Schreckensszenarien zu entwerfen, denn in der Schweiz würden heute 18,4 Prozent des Bruttoinlandproduktes für Sozialausgaben aufgebracht, in den umliegenden Ländern sei der Anteil hierfür aber mindestens um fünf Prozentpunkte höher.

Das Interesse an der Veranstaltung zeigte, dass das Thema «Wohnen im Alter» für viele ältere Menschen von grosser Bedeutung ist. Gefragt sind auch neue Wohnformen wie beispielsweise betreute Wohngruppen. Die verschiedenen Angebote stellen gegenseitig keine Konkurrenz dar, sondern bieten je nach Bedarf eine vielfältige Auswahl.

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseausschnittdienst «Argus».

Redaktionelle Betreuung: Karin Dürr

AUFGEFALLEN – AUFGEPICKT

Jubiläen

10 Jahre: Betagten- und Pflegeheim Spannort, Erstfeld. Le home de la Gentilhommière, Locle. Instituto per anziani Casa Rea, Minusio. Alterszentrum Falkenhof, Aarburg. Alterszentrum Rondo, Safenwil. Altersheim Eichi, Niederglatt. Alters- und Pflegeheim Rinau, Kaiseraugst. Altersheim Aarberg, Aarberg. Altersheim Vechigen/Worb, Worb. Alters- und Pflegeheim In der Au, Volketswil. Krankenheim Hofwiesen, Dietlikon. Pflegeheim Merlach, Merlach. Alters- und Pflegeheim Derendingen / Luterbach, Derendingen. Alters- und Pflegeheim Fläckematt, Emmenbrücke. Alters- und Pflegeheim zur Rose, Reichenburg. Casa Sorriso, Tenero. EMS l'oréade, Moutier.

15 Jahre: Altersheim Limmat, Zürich. Pflegezentrum im Spital, Zofingen. Behindertenwerkstätte Bewo, Oberburg.

20 Jahre: Behindertenwohnheim Kästeli, Pratteln. Werkheim Uster, Uster. Alters- und Pflegeheim Scheidegg, Herzogenbuchsee. Pflegeheim Bürgerspital, St. Gallen. Alterswohnheim Herrenbergli, Zürich. Alters- und Pflegeheim Siebnen, Siebnen.

25 Jahre: Eingliederungsstätte Baselland, Liestal. Pflegeheim Muri-Gümmligen, Gümligen. Alterswohnheim Thayngen, Thayngen. Altersheim Känzeli, Ebikon. Stiftung Sonnenhalde, Münchwilen. Alterszentrum Wisli, Richterswil.

30 Jahre: Betagtenzentrum St. Martin, Sursee. Alters- und Pflegeheim Sonnbühl, Ettiswil. Alterswohnstätte Holzenstein, Romanshorn. Altersheim Rosengasse, Russikon.

50 Jahre: Tagesheim Lützelstrasse, Basel.

125 Jahre: Alters- und Pflegeheim Hofmatt, Arth.

Aargau

Langenbruck: Neubau. Das neue Werkheim für behinderte Erwachsene konnte bezogen werden. In der Sonnmatt, dem Neubau für zehn Mio. Franken, leben 24 bis 26 Personen, die in den verschiedenen Werkstätten arbeiten.
Oltner Tagblatt

Muri: Mit Park. Das Alterswohnheim St. Martin erhält einen eigenen Park. Das Grün wird durch ein zugesprochenes Legat ermöglicht. Es wude der Gemeinde mit der Auflage zugesprochen, das Geld für das Alterswohnheim einzusetzen. *Neue Zuger Zeitung*

Schloss Biberstein. Geld. Der Stiftung Schloss Biberstein wurde von der Neuapostolischen Kirche ein Check von 12 000 Franken überreicht. Das Geld wurde bei Konzerten als Kollekte gesammelt. Mit dem grosszügigen Beitrag sollen einige Wünsche der behinderten Heimbewohner erfüllt werden, sagte der Stiftungspräsident. *Aargauer Zeitung*

Appenzell

Urnäsch: Versteigerung. Auf Oktober ist die betreibungsrechtliche Liegenschaftensteigerung des Altersheims Au angesetzt. Das Heim bietet zurzeit zwölf dementen Pensionären ein Zuhause. Gemäss Eigentümer seien intensive Verhandlungen im Gange, um den Weiterbestand des Heims zu sichern.
Appenzeller Zeitung

Basel Stadt

Basel: Internetauftritt. Der Verband der Basler Alters- und Pflegeheime (VAP) bewegt sich ins Internet. Der VAP wünscht sich mit dem Einstieg ins Internet zum einen eine offene Diskussion über das Leben im Heim. Zum anderen solle die Öffentlichkeit damit die Möglichkeit erhalten, sich über die verschiedenen Angebote der Alters- und Pflegeheime zu informieren. Weiter sollen die Stellenangebote zukünftig auch auf diesem Weg publiziert werden.
Basler Zeitung

Bern

Bern: Notwendig. Die Tagesstätte Breitenrain erstrahlt in neuem Glanz. Sie wurde für 1,08 Mio. Franken sanft renoviert. Die grössten baulichen Eingriffe an der Liegenschaft, welche Platz für 48 Kinder bietet, fand bei den sanitären Anlagen und den Küchen statt. *Anzeiger*

Freiburg

Kanton: Geld für die Reichen. Das neue Gesetz zur Finanzierung der Alters- und Pflegeheime wurde von den Stimmenden angenommen. Das neue Gesetz sieht vor, dass das Geld der Pensionäre erst ab einem Vermögen von 200 000 Franken angetastet wird. Für den Kanton entstehen dadurch Mehrkosten von 10 Mio. Franken. Damit ist das Freiburger System gesamtschweizerisch am liberalsten.
Sda

Kanton: Angenommen. Mit der Annahme des Gesetzes über die Pflegeheime für Betagte durch die Stimmberechtigten wird in Zukunft darauf verzichtet, Alters- und Pflegeheime zu unterscheiden. Dadurch werden auch «ehemalige» Altersheime in Zukunft von den Krankenkassen die finanziellen Mittel für die erbrachten pflegerischen Leistungen erhalten .
Der Murtenbieter

Graubünden

Scharans: Geschenk. Der Schreinermeisterverband Thusis überreichte dem Wohnheim Scalottas einen Check von 2000 Franken und ein selbstgeschreinertes Möbel. Zurzeit leben insgesamt rund 70 geistig und körperlich behinderte Menschen im Scalottas. *Pöschtli*

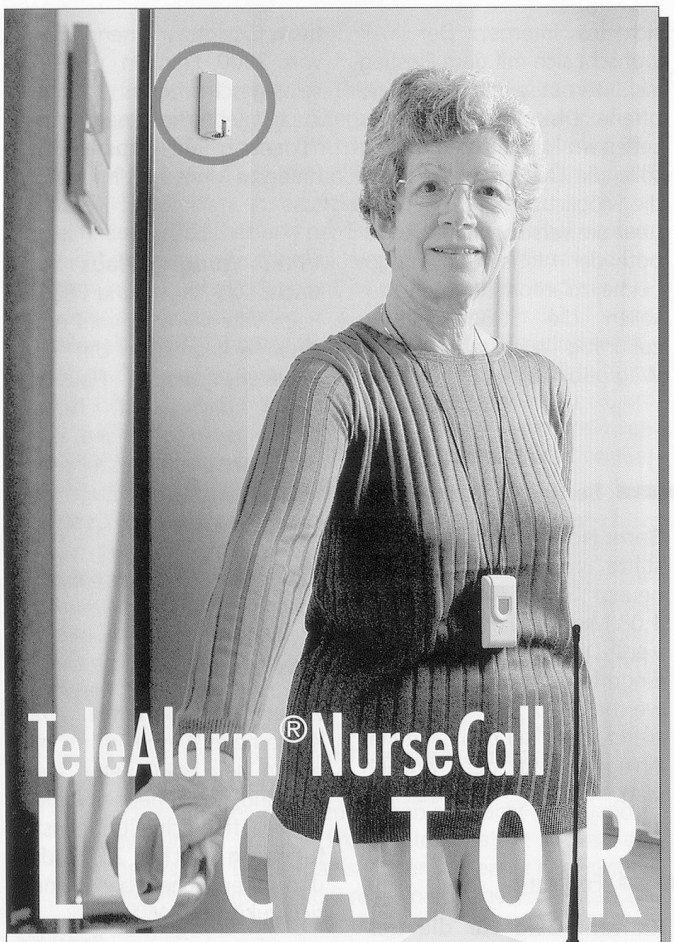
Vilters-Wangs: Haus am Bach. Das Alters- und Pflegeheim Vilters-Wangs wird nach einem erfolgreichen Um- und Erweiterungsbau in «Haus am Bach» umbenannt. Neben Zimmervergrösserungen und dem Einbau von Nasszellenbereichen wurde im Zuge des Umbaus auch eine Cafeteria verwirklicht.
Sarganserländer

Luzern

Luzern: Umbenannt. Das Kinderheim Wesemlin tritt mit einem neu erarbeiteten Leitbild und einem neuen Namen an die Öffentlichkeit. Die Institution, in welcher 25 Kinder und Jugendliche leben, nennt sich zukünftig «Wäsmeli».
Rontaler

Ruswil: Abgeblitzt. Das Ruswiler Stimmvolk lehnte in einer Abstimmung das Projekt und den Kredit für die Erweiterung und den Ausbau des Alterswohnheims Schlossmatte ab. *Anzeiger vom Rottal*

Sursee: Geld gegen Geist. Das Kinderheim Mariazell erhielt Ende August von der Winterthurer Versicherung einen Check von 25 000 Franken. Die Heimleitung wollte die Spende nicht ohne Gegen-



Ein klares Plus an Effizienz und Sicherheit

Wer hat den Notruf ausgelöst, und wo? – Diese beiden Fragen beantwortet Ihnen das drahtlose Schwesternruf-System TeleAlarm® NurseCall-LOCATOR sofort. Bewohnern/Patienten kann ohne Zeitverlust geholfen werden.

TELECTRONIC AG
Tumigerstrasse 71
CH-8606 Greifensee
Telefon +41 (0) 1 905 20 20
Fax +41 (0) 1 905 20 25

TeleAlarm® NurseCall

TeleAlarm® ist ein eingetragenes Markenzeichen der TELECTRONIC SA., 2300 La Chaux-de-Fonds

Senden Sie mir bitte Unterlagen über den TeleAlarm® NurseCall-LOCATOR

Name

Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

Einsenden an: TELECTRONIC AG, Tumigerstrasse 71, CH-8606 Greifensee

H

QUALITÄTS-ZERTIFIKATION UND FAMILIÄRE HEIM-KULTUR

Kürzlich erhielt das Alters- und Pflegeheim Mogelsberg, Neckertal im Toggenburg, das im Gesundheitswesen immer mehr begehrte SQS-Zertifikat. Warum soll ein Alters- und Pflegeheim nach wirtschaftlichen Kriterien zertifiziert sein?

Die Ansprüche an die Pflege von älteren Menschen wachsen. Einmal, weil wir uns alle mit dem «Gebrechlich-Werden» schlecht abfinden können, aber auch weil wir viele Annehmlichkeiten gewohnt sind. Ältere Menschen sollen und dürfen eine optimale Pflege und eine liebevolle Betreuung in jeder Lebenslage erwarten. Eine solche Wohnqualität schliesst aber ein systematisches und wirtschaftliches Wirken nach modernen Management-Richtlinien nicht aus, sondern gibt zum Wohlgefühl ergänzend auch Sicherheit.

Es gibt noch nicht allzu viele qualitätszertifizierte Alters- und Pflegeheime. Die einzelnen Projekt- und Prozessschritte fordern Leitung und Mitarbeitende in der täglichen Arbeit ganz stark. Karl und Liisa Schüpfer-Nevatalo führen in Mogelsberg das ländliche und sonnige Heim zusammen mit 26 Mitarbeitenden. Es umfasst 30 Betten in gemütlichen Einer-, Zweier- und Dreierzimmern. Das Qualitäts-Gütezeichen ISO 9001/1401 hat das Heim für ausgezeichnete Leistungen erhalten, insbesondere in den Bereichen:

- Zielorientierte Führung und Planung
- Kompetente Mitarbeiterausbildung
- Hohe Kundenzufriedenheit
- Aktive Informations- und Gesundheitspolitik

Das Alters- und Pflegeheim Mogelsberg geht neue Wege. Die Verantwortlichen wollen das eingeführte Qualitätsmanagement-System weiterentwickeln. Der Weg in Richtung Alterszentrum mit Altersstützpunkt und vernetzter sozialer Altersarbeit ist eingeschlagen. Seit kurzem kommen Seniorinnen und Senioren ins Alters- und Pflegeheim in die Ferien. Gäste aus der Bodenseeregion und bis nach Basel haben Ferien in Mogelsberg verbracht und auf diese Art den Heimalltag ausprobiert. Das Alters- und Pflegeheim kann auch als Tagesheim benützt werden. Die Pensionäre erhalten Pflege, Betreuung und individuelle Aktivierung.

leistung annehmen. So wurde kürzlich ein gemeinsames Seminar veranstaltet, in welchem die Vertreter beider Seiten miteinander Kontakt knüpften. Im Zentrum des Anlasses standen Themen wie «Sonderpädagogik» oder «soziale Gerechtigkeit».

Neue Luzerner Zeitung

Wolhusen: 10 000 Franken. Anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Vereins Helvetia überreichten die Vertreter der Helsana dem Kinderheim Weidmatt einen Geldbetrag von 10 000 Franken.

Wolhuser Bote

Nidwalden

Stans: Freizeitplatz. Neu verfügt das Wohnhaus Weidli über einen Freizeitplatz, mit Rollstuhlschaukel, Bocciabahn usw. Die Anlage wurde über Spendengelder finanziert.

Neue Nidwaldner Zeitung

Schwyz

Kanton: Unterschiede. Im Kanton Schwyz werden etwa 25 Alters- und Pflegeheime geführt. Eine aktuelle Finanzstatistik des Kantons gibt im Quervergleich Auskunft darü-

carpetsale

Der direkte Draht zu unseren Restposten ab Fabrik in Langenthal und «Pipeline» für Teppiche zu unglaublichen Preisen.

St. Urbanstrasse 21
4900 Langenthal
Öffnungszeiten:
Samstag 09–12 Uhr
Infoline: 0041 (0)62 919 86 86

RUCKSTUHL

ber, wie viel die Gemeinden an Steuergeldern für die Senioren ausgeben. Die Beträge gehen weit auseinander. Verblüffend: vier Heime bringen sogar Gewinn ein. Die Kosten der Alters- und Pflegeheime stehen, so ein Fazit der Statistik, weniger in Zusammenhang mit dem Betrieb und dessen Optimierung als mit dem Baujahr. Die Rechnung derjenigen Institutionen, welche in letzter Zeit grössere Investitionen tätigten, werde durch grössere Amortisations- und Zinslasten geprägt.

Rigi-Post

Brunnen: Zurückgezogen. Die Verwaltungsbeschwerde, die das Ausbauvorhaben beim Alterswohnheim Brunnen zu verzögern drohte, ist zurückgezogen worden. Mit den Bauarbeiten wird voraussichtlich im November begonnen.

Bote der Urschweiz.

Solothurn

Grenchen: Tagessonderschulen. Der Kanton eröffnete in Olten und Solothurn Tagessonderschulen für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche. Die Tagessonderschulen werden vom Kinderheim Bachtelen betreut. Lehrpersonen führen die Klassen, während Sozialpädogogen für den Betrieb über Mittag und die Freizeit der Kinder verantwortlich sind. *Bieler Tagblatt*

Wangen: Ohne Betriebsbewilligung. Dem privat geführten Wohnhaus Ey für jüngere Behinderte ist definitiv die Bewilligung entzogen worden. Das Solothurner Verwaltungsgericht hat eine Beschwerde abgewiesen, mit der die Trägerschaft den Bewilligungsentzug der kantonalen Aufsichtbehörde angefochten hatte. Das Wohnhaus in der Ey bot behinderten Menschen Betreuung in ihrer eigenen Wohnung, womit ein Eintritt ins Altersheim vermieden wurde. Das Gutachten eines Experten hält fest, dass am Pflegeberiech nichts auszusetzen sei. Vielmehr seien fehlende Qualifikationen in der Leitung Grund für den Entzug der Betriebsbewilligung.

Oltner Tagblatt

St. Gallen

Walzenhausen: Almendsberg bleibt. Der Gemeinderat beschloss in einem Grundsatzentscheid die Weiterführung des Altersheims in den nächsten 15 Jahren. Vorgesehen ist eine sanfte Sanierung der Bausubstanz, um den Betrieb diesbezüglich sicherzustellen. *Der Rheintaler*

Rorschach: Einweihung. Nach dem zwei Jahre dauernden Umbau- und Sanierungsarbeiten wurde das Pflegewohnheim Thal-Rheineck eingeweiht.

Ostschweizer Tagblatt

Thurgau

Sommeri: Pasta. Die Firma Amway schenkt der Bildungsstätte Sommeri 300 Kilogramm Teigwaren. Anlass zu dieser Teigerei ist das 40-jährige Bestehen der amerikanischen Firma.

Bodensee Tagblatt

Zürich

Bauma: Verkauft. Nach dem alle sieben Verbandsgemeinden dem Verkauf des ehemaligen Spitals Bauma an die Grüninger Gruppo di Gallo zustimmten, wird es per 1. Januar 2001 als privates Pflegezentrum weitergeführt. *NZZ*

Grüningen: Eröffnung. Anfang Oktober eröffnete die Stiftung Züriwerk vier Wohngruppen für behinderte Menschen. Zur Verfügung stehen 28 Zimmer/Studios. Eine Wohngruppe ist ausschliesslich für Menschen mit Hirnverletzungen reserviert und wird mit einem besonderen Konzept geführt. Die anderen Wohngruppen bieten erwachsenen Menschen mit einer geistigen Behinderung, cerebraler Bewegungsstörungen und Autismus ein Zuhause.

Der Zürcher Oberländer

Rafz: Heimrenovation. Die Gemeindeversammlung sprach sich für die Modernisierung des Altersheims aus. Das auf 3,77 Mio. Franken veranschlagte Projekt umfasst unter anderem die Einrichtung von Nasszellen in den Zimmern und den Einbau eines Bettenliftes.

Schweizer Baublatt

Wädenswil: Auch 10 000 Franken. Anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Vereins Helvetia unterstützte die Krankenkasse Helsana (Helvetia plus Artisana) auch das Kinderheim Bühl mit einem Geldbetrag von 10 000 Franken. *Zürichsee Zeitung*

KARL MEERSTETTER WIRD NEUER HEIMLEITER IN DER SONNWEID

Michael Schmieder wird Mitglied der Geschäftsleitung

15 Jahre führt Michael Schmieder die Sonnweid.

In dieser Zeit entwickelte sich die Sonnweid von einem kleinen, nicht mit dem besten Image behafteten Heim zu einem Vorzeigebetrieb in der Schweiz und im angrenzenden Ausland.

Im Jahr 2000 werden, nach Abschluss des Erweiterungsbaus, gesamthaft 135 Plätze zur Verfügung stehen und über 200 Menschen in der Sonnweid arbeiten.

Mit dieser Erweiterung erreicht die Sonnweid eine Grösse, die andere Strukturen verlangt, damit das bisherige Niveau in allen Bereichen erhalten werden kann.

Wir freuen uns, dass ab 6. November 2000 Herr Karl Meerstetter die operationale Leitung der Sonnweid übernimmt. Herr Meerstetter weist eine grosse Erfahrung als Heimleiter auf, und wir sind überzeugt, die richtige Person für die Zukunft gefunden zu haben.

Michael Schmieder wird als Mitglied der Geschäftsleitung weiterhin in der Sonnweid tätig sein und die strategische Ausrichtung mitgestalten. Er bleibt Leiter der Schulungsabteilung CAMPUS, wird den Neubau vollenden und dessen Eröffnung planen.

Wir freuen uns, gemeinsam mit Herrn Meerstetter eine neue Entwicklungsphase der Sonnweid in Angriff nehmen zu dürfen.

Krankenheim Sonnweid

Ferienhaus Heidi, Unteriberg SZ für Ski- und Wanderlager

54 Betten (1x1, 1x3, 3x8, 4x6 und 1 Doppelzimmer mit WC/DU rollstuhlgängig). Küche für Selbstkocher, Essraum, Aufenthaltsraum mit Tischfussball, grosse Terrasse, Spielwiese mit Tischtennis/Volleyballnetz/Korbball.

Auskunft:
Heidi Schelbert-Föhn, Tel. 041 830 27 64